

Egyetemi doktori (PhD) értekezés tézisei

**DIE ERFAHRUNG UND DIE SELBSTBESTIMMUNG
IN DER DICHTUNG VON PAUL FLEMING (1609–1640)**

Lakfalviné Szögedi Gabriella

Témavezető: Dr. Kovács Kálmán



DEBRECENI EGYETEM

Irodalomtudományok Doktori Iskola

Debrecen, 2014.

I. Gegenstand und Ziel der Arbeit

Die Dissertation untersucht die Dichtung von Paul Fleming, der sich an die neulateinischen und humanistischen Traditionen knüpfte und Opitzianer war, indem sie die Lesarten der Gedichte aus dem Paradigma der subjektiven Lyrikinterpretation heraushebt. Das Ziel der Arbeit ist es, die Stimme des lyrischen Sprechers der Gedichte als lyrischer Sprechakte durch die Erschließung der grammatischen, rhetorischen und kommunikativen Struktur der Gedichte zu entfalten, um zu zeigen, wie sich das im Gedicht sprechende konventionelle und repräsentative Ich bestimmt und was für ein Subjekt es zustande bringt. Ausgehend von der grundlegenden Situation von Flemings Leben (Reise, Abwesenheit, Treffen mit dem Fremden) stehen die Reflexionen der Erfahrung und des Erlebens als fundamentaler menschlicher Existenzerfahrungen (Liebe, Freundschaft, Sehnsucht nach der Erkenntnis) im Mittelpunkt der Untersuchung bei der Auslegung der selbstbestimmenden Äußerung des lyrischen Sprechers. Die Sprache der Dissertation ist Ungarisch, weil die Bekanntschaft von Flemings Dichtung in Ungarn sporadisch und nicht eingehend ist, und die Literaturgeschichten und die wissenschaftlichen Studien seine Dichtung nur berührend behandeln, was die philologische Darstellung des Werkes auch in ungarischer Sprache notwendig macht. Nach der kurzen Darstellung des Lebens und des Werkes von Fleming, bzw. der bisherigen Fleming-Forschung bilden die Interpretationen von fünf Gedichten den Hauptakzent der Dissertation, die je Beispiele der Gattungen sind, die der Dichter bevorzugte (Sonett, Ode, Alexandrinergedichte), und Beispiele der Themen, die er in seinen Gedichten bearbeitete (Liebesgedichte, Freundschaftsgedichte, Reisegedichte). Dadurch zeichnen sich die bekannten Schwerpunkte der Dichtung von Fleming ab, und solche Gedichte werden in den Vordergrund gestellt, die bis jetzt nicht als repräsentative Stücke des Korpus betrachtet wurden.

II. Methoden der Untersuchung

Die Dissertation grenzt sich vom Lyrikbegriff ab, der sich mit den Kategorien der Subjektivität, der Aussprache der Gefühle und der Erlebnishaftigkeit definiert, und knüpft sich an die Lyrikdefinition von Hans-Georg Kemper. Kemper nennt die Lyrik eine „formdominant >verdichtete< (Vers-)Rede“ und hält es auch im Fall der Dichtung der frühen Neuzeit für gültig. Die Definition von Kemper, die sich einerseits auf dem auch von Dieter Lamping beachteten Redekriterium, andererseits auf der Lyrikdefinition von Barbara Wiedemann gründet, arbeitet mit zwei Dimensionen: Sie definiert die Lyrik als (Vers-)Rede und betont die Dominanz der Form. Die Dissertation behandelt die untersuchten Gedichte als monologische Einzelreden, deren Sprecher sich durch die Artikulation und die Äußerung formt und selber bestimmt. Der Status und die Attribute des Sprechers können durch die Entfaltung und die Interpretation des gesprochenen Textes bestimmt werden, wobei ich mich auf die Meinung von Herbert Tucker stütze, der behauptet: „Texts do not come from speakers, speakers come from texts“. Es wird auch von der Ansicht von Kaspar H. Spinner bestätigt, nach der sich das im Text erscheinende lyrische Ich nicht in einer kommunikativen Situation definiert, sondern durch die Aussagen, die innerhalb des Textes über das lyrische Ich gesagt werden. Die grundlegenden Fragen der Dissertation bezüglich des Lyrikbegriffs sind die Folgenden: Wer spricht im Gedicht? Was für einen Status haben die im Gedicht Sprechenden, resp. die Instanzen, von denen die Rede stammt? An wen ist die Rede gerichtet, resp. von wem wird geredet? Die ausführliche Darlegung der Sprecherstimmen ermöglichen die Untersuchungsmethoden der Kommunikationstheorie, der Sprechakttheorie und der Narratologie, was eine ähnliche Fragestellung, aber eine andere methodologische Annäherung als die früheren Forschungen bietet. Die Dissertation legt anstatt der Fragen nach der Subjektivität der Texte und nach der Individualität des lyrischen Ichs auf die Untersuchung des Subjekts als rhetorischen Gebildes den

Akzent, das das Ergebnis der Selbstkonstruktion des lyrischen Sprechers ist. Die Bestimmung der Instanzen des lyrischen Sprechers und die Einführung der narratologischen Gesichtspunkte ermöglichen, dass die ausgewählten Gedichte der frühen Neuzeit im Hinblick auf die Selbstbestimmung des Sprechers untersucht werden können. Die Gedichte werden als Texte definiert, in denen der Sprecher nach der Kategorisierung von Dieter Burdorf auf der Ebene des artikulierten Ichs (resp. Rollen-Ichs oder Figuren-Ichs) ist und im Schema von Jörg Schönert zur Ebene der Äußerung gehört und konstruiert ist. Der Sprecher, der immer ein sprechendes Ich im untersuchten Textkorpus ist, ist in seiner Selbstbestimmung nicht individuell, sondern repräsentativ und konventionell. Um die lyrische Rede in ihrer Ganzheit beschreiben zu können, braucht man die Aussagen auch als Sprechakte neben den kommunikativen und narratologischen Aspekten in Betracht zu ziehen. Von der narrativen Konstruierung der lyrischen Sprechsituation stammt eine Art Mehrdeutigkeit, der hierarchische Aufbau der narrativen Äußerungsebenen ermöglicht die Mehrdeutigkeit, was auch mit der Meinung von Heinz Schlaffer ergänzt werden kann. Schlaffer betont, dass sich verschiedene Sprechakte innerhalb einer Versrede wechseln und diese Wechsel die Stellen bestimmen, die als Grenzen gelesen werden und die einen Perspektivenwechsel hervorrufen können. Diesbezüglich ist es wichtig, die grammatische und rhetorische Struktur der Gedichte als Aussagen zu erschließen und die Kohäsion der Äußerungen zu rekonstruieren. Die Dissertation – sich an die Ansicht von Klaus Garber knüpfend – untersucht die Gedichte von Fleming als Teile einer Dichtung, die sich selber durch einen Angesprochenen und nicht durch ein Selbstäußerung beanspruchendes individuelles Subjekt bestimmt. Die Dissertation versucht den Vorgang des Entstehens des Subjekts in den Texten von Fleming zu erschließen, indem sie die Selbstbestimmung des Sprechers in der Reflexivität untersucht. Die thematisierten Erfahrungen sind menschliche Situationen und Geschehnisse, in denen das Andere erscheint, mit dem der Sprecher in Beziehung tritt und dadurch sich selber bestimmt. Das generierende Element des

Subjektbegriffs ist die Bezeichnung, die von der ursprünglichen Bedeutung des Begriffs (gr. *hypokeimai*, lat. *subicio* – darunter liegen, zugrunde liegen, unterwerfen) stammt, wie es auch Roland Hagenbüchle in seiner Studie über die Geschichte der Subjektivität formuliert: Der Kern der Subjektivität ist der Mensch, der ein Wesen ist, das mit sich selber, mit anderen und mit seiner Umwelt in eine bestimmte – und historisch immer neue – Beziehung tritt. Die Untersuchung der Geschichte der Subjektivität richtet sich auf einen nie endenden Vorgang, auf das Selbstverständnis des Menschen und auf den Versuch des Menschen, sich seiner selbst unter den sich wandelnden kulturellen Umständen und Bedingungen immer wieder neu zu vergewissern. Während der Entfaltung und der Rekonstruktion der Sprecherstimme wird kein sich von vornherein äußernder, eindeutig identifizierbarer Sprecher angenommen, sondern der Sprecher (re)konstruiert sich vom Text und von der Aussage. In diesem Prozess entfaltet sich das Wirken des Tons des „erlebten und erlebend reflektierenden Ichs“ (Hans-Georg Kemper) in den Texten.

III. Forschungsergebnisse

Das Hauptkapitel der Dissertation, das die Interpretationen beinhaltet, untersucht die folgenden Gedichte mit den Mitteln der Kommunikationstheorie, der Sprechakttheorie, der Narratologie und der Rhetorik: *An sich* (Son. III, 26), *Entsagung* (Od. V, 17), *Auf H. Georg Glogers Med. Cand. seliges Ableben* (PW, II, 7), *In Groß-Neugart der Reußen* (PW, IV, 20), *An Herrn Olearien vor Astrachan der Reußen in Nagaien* (PW, IV, 44).

Die Äußerung des Sprechers wird im Vordergrund des Topos *theatrum mundi* als Orientierungsmodells untersucht, was mit der Darstellung des Gedichts *Gedanken über der Zeit* (PW, I, 16) durch die Entfaltung der multiplizierenden Metaphern des

Textes illustriert wird. Den anderen gedanklichen Hintergrund der Texte bilden die Ethiken der stoischen, neostoischen und neuplatonischen Philosophie.

Für den Untersuchungsaspekt der Dissertation ist die neostoische Schicksalsinterpretation von Justus Lipsius maßgebend, weil sie sich an keine Konfession knüpft und dem Wirken des Verstandes, der *ratio* Raum gibt und dadurch die Orientierungsmöglichkeiten des in den Gedichten von Fleming erscheinenden Sprechers genau darstellt. Bei der Erörterung der Tugend *constantia* hebt Lipsius die Berechtigung der *recta ratio* hervor und stellt dadurch die eigene Verantwortung des Menschen, bzw. den daraus stammenden freien Willen in den Mittelpunkt. Er bietet einen Weltdeutungs- und Selbstbestimmungshintergrund, der einen zur aktiven Handlung im vom Determinismus begrenzten Raum anregt. Daneben ist die in den Texten von Fleming dominante stoische Weltansicht dazu geeignet, den Dualismus der Weltdeutung und der Selbstbestimmung darzustellen. Der Aspekt des Andrangs in der Oikeiosistheorie der stoischen Tradition gibt den Verknüpfungspunkt der Untersuchung, wo sich die stoische Oikeiosis als Neigung zu etwas oder zu jemandem und als Hinwendung mit der Handlung verknüpft, die auf der *recta ratio* und auf dem freien Willen beruht. Der in der dichterischen Sprache entstehende Sprecher formt sich in der Hinwendung zum Anderen, zum Fremden und im Anrang an das Andere, das Unbekannte und das Neue. Er bildet sich selber in diesen Vorgängen als Erfahrungen und konstruiert ein Subjekt.

Ein Beispiel der Selbstbildung und der Selbstbestimmung des Sprechers ist das in der Barockforschung am meisten interpretierte Gedicht, das Sonett *An sich*. Die anscheinend symmetrische Achse des Gedichts verschiebt sich wegen der semantischen Mehrdeutigkeit und der Ungleichmäßigkeit der antithetischen Oppositionen, indem der Sprecher in seiner Äußerung drei unterschiedliche Stimmen evoziert: die Stimme des ratgebenden „Ich“, des ratsuchenden „Du“ und des gnomischen „Er“. Der Sprecher bestimmt sich selber in der Konstellation dieser Stimmen und baut sich selber aus den Elementen des Ratsuchenden, des Ratgebenden und des Allwissenden auf. In seiner Rede werden aber die evozierten

Stimmen unsicher. Ihre Grenzen, ihre Zeit und ihr Raum sind nicht bestimmt, und ihre Aussagen nicht stärken, sondern entkräften einander. Der Sprecher des Gedichts bestimmt sich selber im performativen Akt der Dezentriertheit, der Desorientierung und der Klage. Das vom Sprecher gebildete Subjekt ist kein zerspaltes Subjekt, sondern ein Subjekt, das sich nicht konstruieren kann und im performativen Akt der Selbsterschaffung existiert.

Das zweite große Untersuchungsgebiet der Interpretationen hebt zwei menschliche Existenz Erfahrungen und dadurch einen thematischen Schwerpunkt der Dichtung Flemings hervor: die anthropologischen Reflexionen der Liebe und der Freundschaft. Nach der kurzen Darstellung der aus der Antike, dem Mittelalter und dem Humanismus stammenden Definitionen und Topoi der Liebe und der Freundschaft (Platon, Aristoteles, Cicero, Seneca, Augustinus, Thomas von Aquin, Marsilio Ficino) werden die Reden des lyrischen Sprechers in der Ode *Entsagung* und im Alexandrinergedicht *Auf H. Georg Glogers Med. Cand. seliges Ableben* untersucht. Der Sprecher der Ode, der die verschiedenen Aspekte der Erfahrung der Liebe in seiner Rede reflektiert, lässt seine evozierten Stimmen in verschiedenen Sprechakten sprechen: die Stimme des „Ich“ formt sich in der Klage und dem Ratgeben, die Stimme des „Du“ in der Klage, der Bitte und der Ankündigung. Der Wechsel der verschiedenen Sprechakte zeichnet anscheinend einen Entwicklungsbogen von der Klage bis zur optimistischen Ankündigung, aber diese Akte gehören zu unterschiedlichen Stimmen und Rollen, so dass sie als Entwicklungsschritte in der Selbstbestimmung des Sprechers nicht betrachtet werden können. Die Stimmen des „Ich“, des „Du“ und des „Er“ vermischen sich nicht und sind miteinander nicht ersetzbar. Obwohl sie einander nicht auslöschen, sprechen sie auf verschiedenen temporalen Ebenen, und diese Distanz ist ausreichend, dass die Stimme des „Ich“, die die primäre, die anderen Stimmen evozierende Stimme ist, die anderen Stimmen überschreibt, und aus ihrer eigenen Rolle die Stimmen des „Du“ und des „Er“ hören lässt. In dieser Konstellation kann der Sprecher sich selber in der Relation mit dem Anderen – mit der Stimme des

„Du“ oder des „Er“ – nicht aufbauen und generiert ein Subjekt, das im Verstummen, im Akt des „Ent-Sagens“ existiert.

Im Gedicht, das sich als Leichengedicht inszeniert, läuft die Selbstbestimmung des Sprechers in der Relation des „Ich“ und des passiven „Du“, wo das „Du“ eine evozierte, aber nicht sprechende Instanz ist. Das „Du“ als eine tote Stimme der Vergangenheit kann aber die Rolle des Empfängers und des Angesprochenen nicht erfüllen. Das wegen dem Verstummen des „Du“ allein gebliebene „Ich“ versucht die Geschehnisse seines Lebens im Kontext der Freundschaft zu reflektieren und sich im poetischen Schaffen aufzubauen. Das sprechende Ich bringt ein Subjekt zustande, das sich selber aus seiner Vergangenheit aufzubauen versucht, aber in seiner Gegenwart kein sicheres Zentrum formulieren kann und sich in der Dezentriertheit bestimmt. Durch die Redefigur der *repetitio*, die Pronomina des „Ich“ und des „Du“, bzw. die Wiederholung der Metapher der Poesie offenbart sich die Anhänglichkeit an das Wort gegenüber dem Wandel und der Vergänglichkeit. Die Wiederholungen sind als *constantia* aufzufassen, die gegen den Fortgang der poetischen Rede wirkt, und die Rede hängt sich an sich selber an, und beharrt beständig auf die gesprochenen Worte und Ausdrücke. Wie die Geschichte des „Ich“ wie die Tinte auf dem Papier zerrinnt, so verliert das Subjekt die möglichen Konturen seiner Selbstbestimmung. Es ist unfähig, sich selber zu erschaffen und existiert in der topischen Geste des Verstummens und der Sprachlosigkeit.

In der dritten Einheit des Hauptkapitels wird mittels eines in Groß-Neugart geschriebenen Gedichts dargestellt, wie der Sprecher sich selber in der Rede über die Erfahrung des Fremden konstruiert. Der Sprecher bringt durch den Wechsel der Perspektiven vom „Ich“ über das „Du“ bis zum „Wir“ ein Subjekt zustande, das sich selber in der Relation mit dem Anderen, mit dem Neuen aufbauen will, aber dieser Andrang stößt auf Hindernisse. Der Sprecher baut eine zeitliche und räumliche Struktur auf, in der er sich selber und seine Handlung zum Gegenstand einer kritischen Reflexion macht. Im Fall des Reisegedichts kann keine

chronologische Geschichtsreihe auf historischer Ebene aufgezeigt werden, es ist aber eine „gedankliche Geschichte“ auf der Ebene der Darbietung zu beobachten. Die sprechende Instanz erzählt in ihrer Rede – sich selber in Raum und Zeit situierend – ihre verschiedenen Rollen durch die unterschiedlichen Stimmen. So formt sich ein erzählendes Ich, das sich selbst reflektiert und auch ein erzähltes Ich erschafft. In der Relation des erzählenden Ich und des erzählten Ich entfaltet sich ein Subjekt, das sich selber in der Dynamik der Selbsterschaffung sich zwischen den temporalen Ebenen der Vergangenheit und der Gegenwart bewegend bestimmt. Seine Selbstbestimmung realisiert sich in der Handlung, während es sich aus den Reflexionselementen der Vergangenheit und der Gegenwart aufzubauen versucht.

Das Hauptkapitel wird mit der Interpretation eines Gedichts geschlossen, das seinen Sprecher in der erfolgreichen Übung der Poesie zu formen versucht. Das an Adam Olearius gerichtete Gedicht bestimmt sich als Lobgedicht und poetischen Brief, und performiert den Akt des Schreibens und des poetischen Schaffens. Der Sprecher formuliert im Akt der Ankündigung nachdrücklich, dass er eine Schrift schaffen will, die als Denkmal für ewig besteht. Dieses Monument soll ein Brief, ein Blatt mit Zeilen, ein das Fortleben des Ruhmes garantierendes Lobgedicht sein. Die Stimme des „Ich“ versucht in der Relation mit dem evozierten „Du“, das das „Ich“ in der Rolle des ehrwürdigen und vorbildlichen Freundes formt, seine eigenen Rollen zu formulieren. Das „Ich“ baut aus seinen Aussagen über das „Du“ den Text auf, der das „Du“ lobt, aber es wird während des Schaffens seiner Unsicherheit bewusst, und darüber schreibt, dass es der erwarteten Dichterrolle nicht gerecht werden und die geplante Schrift nicht schreiben kann. Drei Rollen und Selbstbestimmungsebenen entfalten sich bezüglich des „Ich“: Das „Ich“ der Vergangenheit lässt sich in der Rolle des erfolgreichen Dichters erscheinen, das „Ich“ der Gegenwart hat die Sicherheit der Vergangenheit verloren und kann seine Rolle nicht verwirklichen, das „Ich“ der Zukunft setzt sich einen idealen Zustand zum Ziel, der im Kontext des Glaubens an Gott und im stoischen Kontext des

Glaubens an sich selber zustande kommen würde. Der Sprecher des Gedichts führt inzwischen eine programmatische Rollenkonstruktion durch und bringt ein Subjekt zustande, das sich eine stabile Selbstbestimmung zum Ziel setzt. Dieses Subjekt formt sich unter den temporalen Ebenen der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft, so verliert es aber seine sicheren Konturen und seine Selbstbestimmung realisiert sich anstatt der Stabilität in der Unsicherheit. Das Subjekt formt sich in einem Text, der seine eigene Existenz in Frage stellt.

Die Dissertation interpretiert das Subjekt als rhetorisches Gebilde, das als Ergebnis der Selbstbestimmung des lyrischen Sprechers zustande kommt. Der Sprecher erschafft mit den Stimmen, die er in seinen Äußerungen evoziert, die Mehrdeutigkeit, die als Grundlage der Selbstbestimmung des zustande kommenden Subjekts fungiert. Die vom Sprecher evozierten Stimmen sprechen in verschiedenen Zeiten und Räumen, ihre Grenzen sind meistens nicht bestimmt und sie stärken einander mit ihren Aussagen nicht, sondern entkräften einander, oder reden aneinander vorbei. Die Relation des sprechenden „Ich“ zu seinen Stimmen ist asymmetrisch, die von den Stimmen aufgebaute Distanz ermöglicht, dass die Stimmen des Sprechers die narrativen, hierarchisch aufgebauten Äußerungsebenen eröffnen und den Status des sprechenden Ich und des angesprochenen Du dynamisch unter den figuralen, abstrakten und realen Sprechern und Empfängern bewegen. Die Aussagen über das sprechende Ich bringen dadurch die folgenden Subjekte zustande, die sich in den verschiedenen Varianten des Selbstaufbaus situieren:

- Das Subjekt, das sich selber in der Dezentriertheit und der Desorientierung nicht formen kann und sich im performativen Akt und Vorgang des Selbstaufbaus bestimmt.
- Das Subjekt, das sich in der topischen Geste des Verstumms und der Sprachlosigkeit situiert und dessen Selbstbestimmung sich in der Nicht-Handlung realisiert.

- Der seine eigene Äußerung reflektierende Sprecher, der in der Relation zwischen einem erzählenden Ich und einem erzählten Ich zustande kommt, generiert ein Subjekt, das sich in der Dynamik des Selbsterschaffens sich zwischen den temporalen Ebenen der Vergangenheit und der Gegenwart bewegend bestimmt. Seine Selbstbestimmung realisiert sich in der Handlung, indem es sich aus den Reflexionselementen der Vergangenheit und der Gegenwart aufzubauen versucht.

- Der seine eigene Äußerung reflektierende Sprecher, der sich selber im künstlerischen Schaffen, in der Poesie bestimmen möchte, generiert im Vorgang einer programmierten Rollenkonstruktion ein Subjekt, das sich eine stabile Selbstbestimmung zum Ziel setzt. Es formt sich unter den temporalen Ebenen der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft, wodurch es seine sicheren Konturen verliert und seine Selbstbestimmung sich anstatt der Stabilität in der Unsicherheit realisiert.

Die sprechenden Instanzen der Gedichte, die auch als Rollengedichte gelesen werden können, erscheinen als von den tradierten Normen kulturell geformte Typen. Der rhetorische und grammatische Aufbau der Äußerungen der vom Sprecher evozierten Stimmen, der Wechsel der Sprechakte, die Bewegung zwischen den narrativen Äußerungsebenen generieren das Zustandekommen des Subjekts. Die Entfaltung einer eigenartigen Subjektivität ist zu beobachten, die kein auf sich selber bezogenes Subjekt zur Folge hat. Es ist eine Bestimmung in der Reflexion, das Subjekt kommt nicht in der Selbstreflexivität zustande. So ist der eigene Ton der Texte von Fleming – mit der Formulierung von Thomas Borgstedt – zum Begriffskreis des „vorbarocken Subjektivismus“ zu ordnen.

IV. Publikationen zum Forschungsthema

Aufsätze:

Die barocke Redekunst als Prozess der Bedeutungsaktivierung = „Der Rest ist Staunen“: Literatur und Performativität, hrsg. von Erika HAMMER und Edina SÁNDORFI, Wien, Praesens, 2006 (Pécsér Studien zur Germanistik, 1), 41–54.

Die Gestaltung des kulturellen Ich in Paul Flemings Gedicht 'An sich' = Neue Reflexionen zur kulturwissenschaftlichen Literaturwissenschaft, Debrecen, Kossuth Egyetemi Kiadó, 2007 (Arbeiten zur deutschen Philologie, 28), 121–133.

Versuch einer Selbstversicherung im Poetischen: Der Topos der Freundschaft in den Gedichten 'Nach seinem Traume an seinen vertrautesten Freund' (1636) und 'Auf H. Georg Glogers Med. Cand. Seliges Ableben' (1631) von Paul Fleming im Diskurs der Beständigkeit = Wissenschaften im Dialog: Studien aus dem Bereich der Germanistik, Klausenburg, Großwardein, Partium, 2008 (Schriftenreihe des Lehrstuhls für germanische Sprach- und Literaturwissenschaft der Christlichen Universität Partium / Großwardein, 4), I, 85–95.

Versuch eines autonomen Verhaltens im Poetischen: Paul Flemings deutsche Liebesgedichte im Diskurs der constantia, TRANS: Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften, 17. Nr., 2010. február (http://www.inst.at/trans/17Nr/8-9/8-9_szoegedi17.htm)

Die Liebe, die Reise und der stoische Weise: Die Begegnung der Gelegenheits- und Erlebnispoesie bei Paul Fleming anhand des Gedichtes 'Entsagung' = Begegnungsräume von Sprachen und Literaturen: Studien aus dem Bereich der Germanistik, Klausenburg, Großwardein, Partium, 2010 (Schriftenreihe des

Lehrstuhls für germanische Sprach- und Literaturwissenschaft der Christlichen Universität Partium / Großwardein, 7), I, 231–239.

Ein frühneuzeitliches Reisedichtung als erlebte Consolatio = Zwischen Kulturen und Disziplinen: Festschrift für Magdolna Balkányi, hrsg. von Zsófia LELKES und Klára MOLNÁR, Debrecen, Debreceni Egyetemi Kiadó, 2010, 107–119.

V. Weitere Publikationen

Aufsatz:

L. SZÖGEDI Gabriella, TASI Réka, *Könnyek az örökkévalóságnak: Jeremias Drexel és Nyéki Vörös Mátyás egy lehetséges kapcsolatáról = Filológia és textológia a régi magyar irodalomban: Tudományos konferencia, Miskolc, 2011. május 25–28.*, szerk. KECSKEMÉTI Gábor, TASI Réka. Miskolc, Miskolci Egyetem, 2012, 353–365.

Rezensionen:

A germánok római szemmel, Klió, 1999/1, 78–80.

(Christine TRZASKA-RICHTER, *Das römische Germanenbild und wie man es benutzte*, *Altsprachlicher Unterricht*, 36(1993), 37–52.)

Bibliotheken in der literarischen Darstellung: Libraries in Literature, hrsg. von P. VODOSEK, Wiesbaden, Harrassowitz, 1999 (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, 33), *Könyv és könyvtár*, 24(2002), 249–253.

HAJDU Péter, *Már a régi görögök is: Tanulmányok az antik hagyományról*, Balassi Kiadó, Budapest, 2004 (Opus Irodalomelméleti tanulmányok, 6), Helikon, 2005/1–2, 187–189.

Egy klasszika-filológus és ókortudató tükre, Könyv és könyvtár, 30(2008), 258–260.

(*Speculum: Studia in honorem Ladislai Havas septuagenarii: Tanulmányok a hetvenéves Havas László tiszteletére*, szerk. TAKÁCS Levente, Debrecen, DUP, 2009.)

Übersetzungen:

Ludovicus GRANATENSIS, *Az egyházi ékesszólásnak avagy a hitszónoklat elméletének hat könyve (részletek) = Retorikák a barokk korból*, szerk. BITSKEY István, Debrecen, DE Kossuth Egyetemi Kiadó, 2003, 107–141.

Aelius SPARTIANUS, *Didius Iulianus = Császárok története*, Debrecen, Multiplex Media-DUP, 2003, 179–186.

Trebellius POLLIO, *A két Valerianus = Császárok története*, Debrecen, Multiplex Media-DUP, 2003, 404–408.

Kleinere Aufsätze und Berichte:

Nemzetközi konferencia a kora újkor német irodalmának magyarságképéről, Debreceni Szemle, 2003/1, 143–145.